

Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 2 (1910)
Heft: 4

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

neuen Weg betreten, der zu ungeahnten Zielen führt. Ich habe noch nicht beobachtet, daß unsere Gartenkunst mit klarem Bewußtsein den künstlerischen Charakter der einzelnen Pflanze studiert und zu dekorativen Wirkungen höchsten Ranges verwendet, wie sie innerhalb des landschaftlichen Gartens sehr eng gezogen, wenn nicht schlecht-hin ausgeschlossen sind.

Auch aus diesen Forderungen geht hervor, daß eine Nachahmung der fürstlichen Gärten des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts nicht geplant werden darf. Wir finden in ihnen kaum Spuren von einer Absicht, Form und Farbe der grünen oder blühenden Bäume

und Büsche auszunützen. Das Pflanzenmaterial, das zur Verwendung kam, ist sehr beschränkt. Wir werden auf der Grundlage unseres mächtigeren Naturgefühls, das jede einzelne Pflanze zu ihrer vollkommensten Entwicklung zu bringen verlangt, zu einer ganz neuen gartenkünstlerischen Formensprache gelangen. Es darf dabei nicht übersehen werden, daß wir mit der mächtigen Rasenfläche als Gegensatz zu allem Ragenden in ganz anderem Sinne arbeiten können als der regelmäßige Garten des achtzehnten Jahrhunderts.

(Aus „Park- und Gartenstudien.“ Verlag von Bruno Cassirer, Berlin, vergl. Literatur S. 60.)

Schweizerische Rundschau.

Basel. Vom Zunfthaus „zur Gelten“.

Das Zunfthaus „zur Gelten“ am Marktplatz zu Basel, dessen mit 1578 datierte, etwa der Richtung Palladios entsprechende Renaissance-Fassade zu den originellsten und besten jener Zeit gehört, wird nach Beschluß der E. E. Zunft zu Weibleuten in Rücksicht auf anderweitige Verwertung einem Umbau unterzogen, der sich aber wesentlich auf das Hinterhaus bezieht und die Fassade, wie den Zunfssaal im ersten Stock nicht berührt.

Bern. Neubau einer Kunsthalle.

Die Unhaltbarkeit der jetzigen Ausstellungsverhältnisse im Kunstmuseum veranlaßte die Gründung eines Initiativ-Komitees zur Erbauung eines eigentlichen Kunstaustellungs-Gebäudes in Bern, zu dessen Präsidenten Maler Adolf Lische ernannt wurde.

Die Sektion Bern der Gesellschaft Schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten hatte schon früher Studien über die Erbauungsmöglichkeit einer Kunsthalle am Helvetiaplatz, am linken Ausgang der Kirchenfeldbrücke veranlaßt, die ergaben, daß dort ein zur Aufnahme der Schweizer. nationalen Kunstaustellungen und des Turmus genügend großer Bau erstellt werden kann. Dabei ist auch eine symmetrische Ueberbauung des rechts beim Hotel du Pont gelegenen Terrain in Aussicht genommen. Der Gemeinderat der Stadt Bern hat nun auf ein bezügliches Gesuch geantwortet, daß er das östliche Geländestück am südlichen Kopf der Kirchenfeldbrücke, unter dem Vorbehalt, daß das Grundstück Eigentum der Stadt bleibe, der bernischen Künstlerschaft zum Bau einer Kunsthalle überlasse.

Die Mittel zur Erstellung des Hauses hofft man durch Beiträge des Staates Bern und der Eidgenossenschaft, durch öffentliche Subskriptionen und einen Bazar zusammenzubringen.

St. Gallen. Vom historischen Museum.

Das historische Museum in St. Gallen hat aus Privatbesitz in Schwyz die aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts stammende, ungemein charakteristische Läserung einer großen Stube um den Preis von 14 500 Fr. erworben. Der Bund gewährte dazu einen Beitrag von 5000 Fr.

Schaffhausen. Schutz für den Munot.

Gegen die Verbauung des Rebberg-Geländes unterhalb des Munots in Schaffhausen durch ein Geschäftshaus hat der Munotverein an den Schaffhauser Stadtrat einen energischen Protest eingereicht. Auch die Schaffhauser Vereinigung für Heimatschutz erhebt lebhafteste Einsprache.

Sumiswald. Erweiterung der Bezirkskrankenanstalt.

Die vor etwa 30 Jahren erbaute Bezirkskrankenanstalt in Sumiswald, die den vermehrten Ansprüchen an Platz und innere Einrichtung nicht mehr genügen kann, wird durch einen Anbau nach Westen und durch einen inneren Umbau nach Plänen des Architekten E. Baumgart in Bern vergrößert und besser eingerichtet werden.

Trimbach. Schulhausbau.

Die Ausarbeitung der Baupläne und die Bauleitung des neuen Schulhausbaues in Trimbach b. Olten sind den Architekten A. v. Arx und W. Reali in Olten übertragen worden, die auch das reizvolle Kirchlein in Trimbach erbauten, das wir im Jahrgang 1909 (S. 193 ff.) veröffentlicht haben.

Zürich. Vergrößerung des eidg. Polytechnikums.

Das eidg. Departement des Innern hat Prof. G. Gull mit der Leitung der Vergrößerungs- und der Umbauten der eidg. polytechnischen Schule in Zürich beauftragt. Zunächst wird ein neues Gebäude für die naturwissenschaftliche Abteilung in der Claudiusstraße errichtet und zugleich das Hauptgebäude an der Rückseite durch den Anbau von zwei Flügeln erweitert werden.

Wenn dann die neuen Universitätsbauten bezogen sind, kann der gegenwärtig von der zürcherischen Hochschule in Anspruch genommene Flügel geräumt und hierauf auch mit den allgemeinen Umbauten im Hauptgebäude begonnen werden.

Literatur.

Heiß: Wie man vor Hohenküngsperg gezogen ist und wie es gewonnen wart.

Straßburg 1909, Verlag J. H. Ed. Heiß (Heiß & Mündel). Preis Mk. 2,50.

In einer vornehm ausgestatteten kleinen Schrift gibt uns der bekannte Verlag Heiß in Straßburg die Geschichte jenes bedeutungsreichen Federkrieges, der s. Z. um die Restauration der Hohenküngsperg entbrannte. Wer sich je mit Restaurationsfragen und Burgenkunde zu beschäftigen hat, wird es freudig begrüßen, daß nun in diesem Büchlein die bisher schwer zugänglichen Forschungsergebnisse des verdienten Kunsthistorikers Dr. Major in Basel übersichtlich zusammengestellt sind. Aus seiner eindringlichen und kritisch wohl begründeten Darstellung geht für den Unbefangenen zweifellos hervor, daß der Gewinn im Streite nicht dem Burgrestaurator Herrn Bobo Ebhardt zufällt. Gegenüber dem illustrativen und dokumentarischen Material, das Dr. Major auf seiner Seite hat, vermag der autoritative Ton in der Polemik des Architekten rein nichts auszurichten. Es bleibt schließlich im einen Lager der hochauftragende vieredige Bergfreit der vor zwei Jahren so pomphaft eingemeißelten Rekonstruktion, im andern der wissenschaftlich vollgültige Beweis, daß diese Form falsch ist. Auf einem, aus romanischer Zeit vorhandenen quadratischen Turmstumpf hat man um 1479 einen dreieckigen Rundturm abgetragen wurde. Die überaus charakteristische, nach oben verjüngte Rundform ist auf alten elsässischen Burgen- und Stadtbildern von Dr. Major unverkennbar nachgewiesen.

Die Heißsche Publikation bedeutet entschieden einen Sieg ernster methodischer Forschung über historischen Dilettantismus; der ganze Krieg aber eine sehr beachtenswerte Lehre in untrer restaurationsfreudigen Zeit! Wieder einmal ist schlagend bewiesen, daß in solchen Fragen neben künstlerischem Takt umsichtige und tiefgründende wissenschaftliche Arbeit und Vorbereitung unerlässlich sind.

J. E.

Park- und Gartenstudien.

Die Probleme des Hamburger Stadtparks. Der Heidegarten. Von Alfred Lichtwark. Berlin 1909. Bruno Cassirer Verlag.

Die Hamburger Stadtverwaltung geht mit dem Plane um, einen großen Stadtpark anzulegen; die praktischen und künstlerischen Ideen dazu hat Alfred Lichtwark geliefert und in dem einen Teil der entzückenden kleinen Schrift „Park- und Gartenstudien“ niedergelegt. Den anderen Teil bildet eine Abhandlung über den Heidegarten, ein Lehrgebicht für den kleinen Gartenfreund, voll Anregungen und nützlicher Winke.

Die beiden Probleme sind völlig verschieden und nur auf Grund scharf beobachteter lokaler Verhältnisse behandelt. Gleichwohl gehören sie enge zusammen, da der Hausgarten und der öffentliche Park die einzigen heute wirklich in Betracht kommenden Gebiete des Gartenbaus sind. Gleichwohl haben sie allgemeinstes Interesse, weil Lichtwark trotz aller Bezugnahme auf das vorliegende Beispiel doch stets feine, für alle Spezialfälle gleichbleibenden Grundsätze deutlichst herausarbeitet.

Allerdings, der Heidegarten gehört nur in die Heide; aber der Hausgarten soll unter ausschließlicher Benützung der Pflanzen und Bodenbeschaffenheit des Landes für die Persönlichkeit seines Besitzers eingerichtet, auf seine Kraft abgestellt sein. Und ein wirklicher moderner Stadtpark darf nie wie die fürstlichen „dem Schutze des Publikums empfohlenen“ Hinterlassenschaften des XVIII. Jahrhunderts alle Beziehungen mit den latenten Bedürfnissen des Publikums verleugnen, noch jene geißlos nachgeahmte englische oder französische Schablone zeigen, die nirgends in der Kunst oder in der Geschichte existiert hat.

Bei unserer beschämenden Abhängigkeit vom Kunstgärtner, der auf das Dogma vom landschaftlichen Gartenstil schwört, bei der immer mehr zunehmenden Bedeutung des Garteninteresses und der Verworrenheit aller seiner Begriffe ist das Büchlein Lichtwarks eine wirkliche Lat, die nicht nur vom Gartentechniker und Gartenfreunde, sondern auch von all denen, die in Regierungsbehörden und Magistraten über die Gestaltung öffentlicher Anlagen zu entscheiden haben, durch eifriges Studium gewürdigt werden sollte.

E. H. B.

Für die Baupraxis.

Elektrische Heißluftöfen (Patent N. von Broddorff).

Die höchsten Temperaturen und die größten Wärmemengen, die die Technik benötigt, werden heutzutage auf elektrischem Wege erzeugt. Im Großbetrieb bei der Ausnutzung bedeutender Wasserkräfte ist diese Wärmeerzeugung die wirtschaftlichste von allen. Allmählich macht auch die elektrische Raumheizung, bei der es sich naturgemäß um viel kleinere Anlagen handelt, immer mehr Fortschritte. Wenn auch im Anschluß an städtische Elektrizitätswerke mit den zur Zeit geltenden Strompreisen die elektrische Heizung mehr während der Uebergangsperiode vom Herbst zum Winter und Winter zum Frühjahr in Frage kommt, so sind doch ihre Vorzüge so groß, daß sie sich trotzdem ihr Gebiet erobert hat. Wo aber elektrische Energie im eigenen Betriebe erzeugt wird, wie z. B. in Fabriken und Hotels, kommt zu den großen Vorzügen der einfachsten Bedienung, der Bequemlichkeit, Betriebsicherheit und anderen oft noch der der Billigkeit hinzu.

Alle elektrischen Raumheizungen haben das gemeinsame, daß die gesamte dem Apparat zugeführte Energie in Wärme umgesetzt wird. Eine Kilowattstunde ergibt dabei 860 Wärmeeinheiten, der Wirkungsgrad ist also 100%. Trotzdem sind die einzelnen Systeme nicht gleichwertig; sehr häufig wird mit dünnen Drähten oder Bändern gearbeitet, die sich bis zum Glühen erhitzen und die erzeugte Wärme im wesentlichen durch Strahlung oder durch Leitung an andere Körper abgeben. Solche Heizapparate verursachen nicht nur durch Staubverbrennung lästige Gerüche und stehende Hitze, sondern sie sind auch in ihrer Lebensdauer beschränkt; sie sind besonders empfindlich gegen Ueberschreitung der normalen Spannung und gegen Erschütterungen.

Bei den elektrischen Heißluftöfen, Patent N. von Broddorff, bestehen die Widerstandselemente aus Metallschläuchen, die aus schraubenförmig aufgewundenen Metallbändern hergestellt sind. Der Querschnitt der Bänder ist so groß, daß das Verhältnis zwischen Strombelastung und Oberfläche die Ueberleitung der erforderlichen Wärmeeinheiten in den Raum mit wesentlich geringeren Widerstandstemperaturen gestattet, als die meisten bisher bekannten Systeme. Dieser günstige Umstand wird aber noch ganz wesentlich dadurch gefördert, daß die senkrecht in Rahmen angeordneten Metallschläuche infolge der Temperaturdifferenz an ihrem unteren

Ende die kalte Luft einsaugen und sie in rascher Strömung nach oben befördern. Dadurch werden nicht nur die günstigsten Verhältnisse für die Wärmeabgabe geschaffen, sondern die Durchheizung eines gegebenen Raumes erfolgt auch in der kürzesten Zeit, weil die lebhafteste Luftzirkulation eine gleichmäßige und rasche Verteilung der Wärme zur Folge hat.

Der Einbau der Schläuche in die Rahmen geschieht durch Vermittelung von isolierenden Porzellanringen, wodurch eine in bezug auf Isolation und mechanische Festigkeit einwandfreie Konstruktion geschaffen wird. Die Öfen sind deshalb vollkommen unempfindlich gegen Erschütterungen und einer rauen Behandlung gewachsen; ebenso unempfindlich sind sie gegen Ueberschreitungen der zulässigen Spannung. Selbst bei dauernder Einschaltung mit der doppelten Spannung werden die Apparate nicht zerstört. Sie können also ohne weiteres auch in solchen Betrieben Verwendung finden, bei denen die Spannungsregulierung keine hervorragend gute ist, wie in vielen Fabrikbetrieben und ganz besonders bei Bahnen.

Ein weiterer Vorteil des Systems liegt darin, daß die Heizelemente keine Massen enthalten, die nicht an der Wärmeerzeugung beteiligt sind. Dadurch kommen sie sehr rasch (in weniger als in einer Minute) auf ihre Endtemperatur und damit auf die volle Heizwirkung.

Da die v. Broddorff'schen Öfen an ihrem unteren Ende kalte Luft einsaugen und sie oben erwärmt auswerfen, so lassen sie sich in einfacher Weise auch zur Lüftung verwenden. Es ist nur nötig, den unteren Teil des Ofens durch ein Rohr mit der Außenluft in Verbindung zu setzen, wobei der Ofen sofort als Ventilator wirkt.

Aus den oben geschilderten Rahmen mit den senkrecht stehenden Widerstandsschläuchen werden die verschiedenen Ofentypen in der Art zusammengebaut, daß je nach der Leistung mehr oder weniger derartige Rahmen in einem Gestell vereinigt werden. Die Schläuche können untereinander in mannigfaltiger Weise verbunden werden und zwar kann dies, da das stromleitende Widerstandsmaterial überall zugänglich ist, nicht nur an den Endpunkten, sondern an allen Zwischenpunkten der Schläuche geschehen. Dadurch lassen sich die Apparate für alle vorkommenden Spannungen leicht einrichten, auch können sie mit zahlreichen Regulierstufen versehen werden und sogar noch nachträglich an Ort und Stelle für eine ganz bestimmte Wärmeleistung oder Belastung einjustiert werden.

Auf dieser Grundlage haben die Broddorff-Wisenzmannwerke, G. m. b. H., Berlin SW., eine Anzahl von Ofentypen konstruiert, die allen in der Praxis vorkommenden Fällen gerecht werden. Die normale Ausführung erfolgt mit einer Verkleidung aus schwarz emailliertem Eisenblech, die sich durch gefälliges und elegantes Aussehen auszeichnet und sehr leicht sauber zu halten ist. Die Firma liefert aber sämtliche Öfen auch mit Verkleidung aus anderem Material, wie Messing, Glas und Kacheln und zwar nach eigenen und fremden Entwürfen.

Wettbewerbe.

Miesheim, Reformierte Kirche. (Jahrg. 1909, S. 240.)

Das Preisgericht, dem 106 (!) Entwürfe zur Beurteilung vorlagen, hat, wie uns mitgeteilt wird, drei Preise erteilt, und zwar

- I. Preis dem Architekten Ernst Dütcher, Winterthur,
- II. " den Architekten E. La Roche & A. Stähelin, Basel,
- III. " dem Architekten Joh. Hirt, Baden (Aargau).

Alle eingegangenen Entwürfe waren vom 21. bis 27. d. M. öffentlich ausgestellt.

Mrosa, Heilstätte für Lungenkranke. (Jahrg. 1909, S. 212.)

Zur Beurteilung der 19 eingegangenen Entwürfe wird das Preisgericht in den ersten Tagen des März zusammentreten.

Zürich III, Bezirksgebäude. (Jahrg. 1909, S. 120, 136, 240; Jahrg. 1910, S. 20.)

In diesem auf zürcherische Architekten beschränkten Wettbewerb, zu dem rechtzeitig 37 Entwürfe eingereicht worden waren, hat die Jury folgende Preise verteilt:

- | | | |
|----------|-----------------|--------------------------------------|
| 4000 Fr. | den Architekten | Pfleghard & Haefeli, Zürich; |
| 3500 " | " " | Herter & Bollert, Zürich; |
| 3000 " | " " | Hanauer, Zürich; |
| 1500 " | den " | Schmidt und F. Grimm, Zürich; |
| 1500 " | " " | (B. S. A.) Gebrüder Pfister, Zürich; |
| 1500 " | " " | Schoch und Hall, Zürich. |

Sämtliche eingegangene Entwürfe waren im Kunstgewerbemuseum der Stadt Zürich bis zum 23. Februar öffentlich ausgestellt.

Diesem Heft ist Nr. VIII der „Beton- und Eisenkonstruktionen, Mitteilungen über Zement-, armierten Beton- und Eisenbau“ beigegeben.